

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1943
1941**

266 (12.11.1941)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-80255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-80255)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostamt: Ostf. Verlagsort: Emden, Blumenstraße 26/27 (1931) 2022. Hauptredaktion: Hannover 300 43. Druckerei: Druckerei Emden, Ostfriesische Zeitung, Emden, Kaiserstraße 10. Eigentümer: Verlagsanstalt Ostfriesische Zeitung, Emden, Kaiserstraße 10. Eigentümer: Verlagsanstalt Ostfriesische Zeitung, Emden, Kaiserstraße 10.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 2 RM, Reichsgebiet, in den Landgemeinden 1,65 RM und 2 RM. Belegpreis: 1,60 Reichsmark einloch 21,6 RM. Belegpreis: 21,6 RM. Belegpreis: 21,6 RM. Belegpreis: 21,6 RM.

Folge 266

Mittwoch, den 12. November

Jahrgang 1941

Stalin opfert Sibirien-Reserven

Britische Unruhe über die Kämpfe im Nord-Abschnitt der Ostfront / Wer hilft wem?

Londoner Luftflügen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

55. Berlin, 12. November.

Das sowjetische Nachrichtenbüro hat jetzt bestätigt, daß Stalin gezwungen ist, sibirische Truppeneinheiten an verschiedenen Stellen der Front einzusetzen und zu opfern, um die gemäßigten Kräfte der vorangegangenen Kämpfe »notwendig« zu machen. Es gibt keinen besseren Beweis für die Kräfte Stalins über die angebliche geringfügigkeit der sowjetischen Verluste in den vorangegangenen Niederlagen als dieses Eingeständnis. Denn ohne den äußeren Zwang würde Stalin jene Sibirien-Reserven, die er erst laufende Kilometer weit heranzuführen muß, nicht zum Einsatz gebracht haben.

Male auftauchende, besonders herausgestellte Bemerkung, daß die Kämpfe im Nordabschnitt vor allem sich der Wurmankabahn nähern, wobei deutsche und finnische Truppen mit Woffschiffen zum Einsatz kämen. Es scheint mit der früher aufgestellten sowjetischen Behauptung, der Hofen von Wrananoff könne eisfrei gehalten werden, nicht weit her zu sein, wenn die Briten plötzlich so aufgeregt sind und schreiben, daß möglicherweise in absehbarer Zeit die letzte Verbindung oder eine Zufuhr über Wrananoff in das Innere der Sowjetunion durchschnitten werde. »Exchange Telegrams« bleibt darüber hinaus in seinem Bericht über die Gesamtlage vorläufiger als Anhaltspunkt und spricht da, wo Anhaltspunkte für Stillstand behauptet, von schweren Kämpfen im mittleren Abschnitt.

Churchill legt großen Wert auf die Stärke des britischen Empires, — vornehmlich, wenn man die peinlichen Verhandlungen mit Roosevelt über die Auswirkungen des Pazifik- und Ostfrontkrieges bedenkt, auf die wir am Schluss im Zusammenhang mit Herrn Mikoyan hinsichtlich des Westens zurückkommen werden. Dessen Zweck dient die ganz große Einnahme über den fatalen Ausgang des Luftangriffes vom vergangenen Freitag, der von Tag zu Tag von den britischen Vorgesetzten mehr aus einer schweren Schluppe in einen Erfolg umgelassen werden soll. Zunächst war der Nachrichtenbericht auch nach britischen Angaben von einem Verlust

von etwa 60 Flugzeugen begleitet, was etwa die Hälfte der Angreifer gewesen sein soll. Dann kamen die faulen Ausreden mit dem Wetter, das seit 98 Jahren nicht so schlecht über dem Kontinent gewesen wäre, und zum Schluss eine Steigerung der Angreiferzahlen von 120 auf 1500, um einerseits vor der britischen Öffentlichkeit den Prozentfuß der Verluste zu verfeinern und auf billige Weise die so genannten »Säfte« für den sowjetischen Verbündeten zu steigern. Was man von britischen Zahlenangaben zu halten hat, zeigt die Wiederabgabe amtlicher englischer Antworten auf eine Erklärung des USA-Vomirals Varnen in einer persönlichen Mitteilung, die unter anderem das Eingeständnis enthält, daß die englische Luftwaffe während der Dünkirchenperiode 25 vom Hundert ihrer Jagdflieger als Tote zu beklagen gehabt habe. Es wäre aber natürlich ausgeschlossen gewesen, der englischen Öffentlichkeit im vorigen Herbst mitzuteilen, wie stark die britische Luftwaffe noch war.

In den USA haben sich die Einflüsterer in die wirklichen britischen Hilfsmöglichkeiten noch nicht verdrängen lassen. So hat Senator Wheeler sich zu Churchills Hilfsangebot an die USA, für den Fall einer Auseinandersetzung mit Japan geäußert: Es sei befriedigend, von Churchill zu hören, daß er den Vereinigten Staaten helfen wolle, während er andererseits um mehr USA-Hilfe für England gebittet. (Fortsetzung auf Seite 2)



In seinem Hauptquartier überreichte der Führer Hauptmann Gollob (vorn), Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, und Oberleutnant Graf von Kageneck, Staffelführer in einem Jagdgeschwader persönlich das Ehrenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Presse-Hoffmann.

Vor Moskau

Von Kriegsberichterstatter Günther Heysing

○ RR. Es sind noch nicht einmal mehr 100 Kilometer, die die Spitzen der deutschen Truppen vom Mittelpunkt Moskaus entfernt stehen. Selbst auf den Kartenblättern der Kompanieführer liegt die bolschewistische Hauptburg schon als dicker schwarzer Fleck am rechten ostwärtsigen Rand. 100 Kilometer! Das ist in diesem Land der Unendlichkeit für gewöhnlich ein Käsenprang.

Aber diese 100 Kilometer, diese letzte Strecke vor dem Kremel, hat es doch in sich und muß gemeinhalt von den deutschen Streitkräften »angearbeitet« werden. Denn der Gegner hat vor seiner Hauptstadt alle Sperren und Geschützstände für seinen Abwehrkampf bis ins Letzte ausgenutzt. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man das gesamte Vorgelände der Stellung Moskau als ein einziges großes Minenfeld bezeichnet, das vor allem auf den Straßen und Wegen, zu ihren beiden Seiten auf dem angrenzenden Gelände und an allen Verkehrspunkten verlegt worden ist.

Der Hauptbundesgenosse des Feindes ist jetzt im Herbst die Witterung und das Gelände, das bei dem vorhergehenden nächsten Wetter bei juppigem Untergrund grundlos, bei lehmigem unendlich klüftig geworden ist. Der Boden hat sich mit Regenwasser vollgeladen wie ein Schwamm, und so ist der deutsche Vormarsch an das vorhandene, kümmerliche Verkehrsnetz gebunden. Dieser Umstand ist natürlich den Bolschewisten wohl bekannt, und so haben sie auch längs der Straßen ihren Hauptwiderstand aufgebaut.

Stützpunkt nach Stützpunkt muß von den deutschen Angreifern in mühseliger Kleinarbeit getackelt und ausgehollt werden. Trotzdem die große Moskauer Stellung, die den vorderen Rand des Kampfgebietes im jetzigen Hauptstadium abgrenzt, bereits durchbrochen und überwand worden. Sie hatte eine etwa von Kaluga bis Kalinin durchlaufende 300 Kilometer lange Befestigungslinie dar und stellte besonders die von Westen auf Moskau zuführende große Straße von Minin über Smolentz-Wisniza durch ein wohl ausgebauten und nach den letzten Kriegserfahrungen ausgefülltes System von Feldstellungen.

Im unüberwindlichen weitem Gelände, in dessen Seiten hümpelige Wälder nach Norden zur Moskwa hin entwallen, waren an allen Stellen, wo sich nur Panzer nähern konnten, Minenfelder verlegt worden. Darauf folgte eine lange Reihe von Flammenwerfern, die, in die Erde verankert, von den Angreifern nicht zu entfernen waren. Sie befanden aus großen Schläuchen, von denen nur das Mundstück aus der Erde herausragte. Von Angreifern sollte von diesen Geräten aus, die man bisher nur als Angriffsgeräte der Pioniere kannte, viele Meter lange Stützlinien entgegengeschiebt werden. Die Flammenwerfer wurden von ver-

100 000 Geschenke gegen England

Einfachfreudig und kampfschlüssig wird das deutsche Volk allen Drohungen widerstehen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

55. Berlin, 12. November.

Zwei Jahrzehnte lang hatte Europa zwischen bolschewistischer Barbarei und demokratischem Verfall geschwankt, ohne sich entscheiden zu können. Hinter beiden Zerlegungserfahrungen stand hinterher die Zude, Erst der entscheidende Selbstbehauptungswille des nationalsozialistischen Deutschlands räumte mit dem Umsturz auf und löste auch in anderen Staaten Europas jene neuen nationalen Kräfte aus, die sich jetzt unter einem Symbol vereinen. Der Führer erinnerte uns und die Welt daran, daß der im Osten geführte Kampf nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa um Sein und Nichtsein geht. Am Feuer der Geschenke formt sich ein neues Europa. Das deutsche Volk hat die neue Renaissance schon durchschritten. Härte und Selbstbewußt, einflussreicher und kampfschlüssiger wird es allen Drohungen widerstehen.

Nicht einmal das dauernde Präsenz der USA mit ihrem gewaltigen Rüstungsvermögen kann irgendwelchen Eindruck erwecken angesichts der Ziffern, die der Führer in seiner jüngsten Rede in die Waagschale warf. Das Großdeutsche Reich zählt mit dem Protektorat und dem Generalgouvernement 125 Millionen Menschen, die Arbeitskraft dieses ganzen Gebietes ist reiflos für die deutsche Rüstung eingesetzt. Die Zahl derer, die direkt für die deutsche Wehrmacht arbeiten, ist noch größer. Wenn man die Gebiete hinzuzählt, die der deutschen Verwaltung unterstehen, dann kommt man auf die gigantische Ziffer von 250 Millionen Menschen. Indirekt leben sogar 350 Millionen im Kampfe gegen den Bolschewismus. Neben diesen Wehrkräften verbleiben die Massen, die von den USA ins Feld geführt werden.

Wie weit ist England zurückgefallen mit seinen fünfzig Millionen Menschen und seiner Tonnage! England hatte frühere Kriege gegen den Kontinent gewonnen nicht nur, weil es über die uneingeschränkte Seeherrschaft verfügte, sondern weil es zugleich die neuesten und stärksten Waffenschmidereien besaß. Das ist unüberwindlich dahin. Lord Beaverbrook muß es am besten wissen, denn er hat nacheinander die englische und die amerikanische Rüstungsindustrie untersucht und kennt die katastrophalen Mängel der den Sowjets verbleibenden wenigen Industriezweige. Niemals, meint der Lord, habe die Welt eine so ungeheure Rüstung erlebt; die deutsche Wehr-

macht verfüge gegenwärtig über 100 000 Geschenke oder mehr, und alle feien letzten Endes gegen England gerichtet.

Wo könnten sie auch anders hinzielen als gegen das Land, das diesen Krieg entfesselt hat? Churchill stammelt jetzt Rede auf Rede, in der er die Schuld vergeblich von sich zu wälzen versucht. Aus dem unter seiner Mißhilfe begonnenen polnischen Einfall gegen Deutschland hat sich jetzt jene gemaltige Auseinandersetzung entwickelt, die einen gefährlichen Zustand anzuahn, als der bolschewistische Dolchstoß in den Rücken Deutschlands und Europas drohte. In den großen Ostschlachten wurde die Gefahr von Europa abgewendet. Jetzt werden alle Verträge, das »Hitler-Europa« zu erschüttern, losgeschlagen. Erkennt man in Washington und London noch nicht die Hoffungslosigkeit dieser Verträge, so steht doch der USA-Vollzogene in Samara lehrer. Hier ist, was kein Weibchen mehr, er hat die Sowjetunion im Flugzeug nach Teheran verlassen und wird Roosevelt schwerlich anders zu berichten haben, als in dringender Form eine Wiederholung des Stalinschen Notrufes zum Bolschewisten-Tagestag. Wie an-

ders die Rede des Führers, getragen von unerschüttertem Kraftbewußtsein, mit einem weiten, hellen Blick in die europäische Zukunft.

Am Osten die Zerstückelung der stärksten militärischen Macht, im Westen nach neuen bitteren Verlusten der britischen Luftwaffe geäußerte Selbstbehauptung der Londoner Strategen. Der »Obierer«, der sonst vor Hochmut die Welt außerhalb des britischen Empires nicht sah, läßt sich jetzt, England habe eine Dienstleistung, den Sowjets zu helfen, durch bewahren, daß es keine Offenheit im Westen begann. Politisch zeige es ebenfalls mangelnde Bereitschaft, indem es mit den Kriegserklärungen gegen Finnland, Ungarn und Rumänien jögere. Aber was nützen Kriegserklärungen, wenn die »Festlandsbegegnung« fehlen, die die Kräfte zu führen vermögen? Und was nützt eine Dienstleistung, wenn 100 000 deutsche Geschenke, immer sie festern, gegen die britische Anlei gerichtet sind? Diese Front durchbricht kein englisches Expeditionskorps. Einmal um Europa vertrieben, für immer vertrieben!

Hier gibt es nichts umzudeuten

Die feindliche Presse kann Adolf Hitlers Ausführungen nicht bezweifeln

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

55. Berlin, 12. November.

Das Bild der Weltpresse wird in diesen Tagen, gleichgültig ob es sich um befreundete, neutrale oder feindliche Länder handelt, von der Münchener Rede des Führers überherrschet. Der Eindruck, den diese Rede überall erweckt, ist derart schlagkräftig, daß selbst die feindliche Presse die Ausführungen Adolf Hitlers nicht in einem einzigen Punkte zu widerlegen oder ernstlich in Zweifel zu ziehen vermag.

London bemängelt zum Beispiel, daß der Führer nicht am 9., sondern am 8. November gesprochen habe (so als ob der Führer nicht immer am Sonntag des 9. November gesprochen hätte). Ganz heftig stellt die Presse weiter fest, daß das deutsche Volk vom Führer gewöhnlich habe, zu sprechen. Das stimmt, denn das deutsche Volk kann keinen Führer nicht oft genug hören. Dieser Art sind also die Einwände der Londoner Gegner. Die Tatsache, die der Führer hinter jede seiner Ver-

mutungen stellt, vermögen sie in keiner Weise umzudeuten. Auch die amerikanische Presse bringt die Führerrede als das große Ereignis des Tages. Man empfindet in den Vereinigten Staaten die Rede als einen weiteren gewaltigen Stoß gegen das von Roosevelt in den letzten Wochen errichtete Völkergelände, ob es sich nun um die Kartenangelegenheit, um die Abfassung aller Religionen oder um andere Propagandamassnahmen handelt.

Im Mittelpunkt der Erörterungen der europäischen Presse stehen jene Ausführungen Adolf Hitlers, die die große Gefahr des Bolschewismus für den ganzen Kontinent unterstreichen. Die Enthüllungen über die Londoner Geheimhaltungen sowie über die Unterredung des Führers mit Molotow in Berlin haben aufsehenerregend gewirkt. Man hat das Empfinden, daß es heute in Europa keinen Menschen mehr gibt, der sich nicht bewußt wäre, daß auf den Schlachtfeldern des Ostens auch sein eigenes und seines Volkes Schicksal entschieden wird.

Kraft im Gefände liegenden Bunkern aus angezogen. Es folgte eine Serie neuerer Panzergründerrisse, die von unseren Soldaten „Spargelbeete“ getauft wurden. Sie bestanden aus langen Rippen hintereinander liegender Erdwälle in Zickzackform, in denen sich die angreifenden Panzer fortbewegen sollten. Hinter diesen „Spargelbeeten“ folgte ein tiefer Panzergraben und dann eine Art Stützlinie, die man erst schon vom Weitaufstand kennt, die aber aus gestreuten und zusammengehängten Eisenbahnstücken bestand.

Zwischen all diesen Hindernissen waren selbstverständlich viele Minen verlegt. Das ganze Stellungssystem wurde überdacht durch Artillerie und Flak und konnte aus zahlreichen überhöhten und flankierenden zum Teil logar antretenden Bunkern mit neuartigen Maschinen, Maschinengewehren und Schützenbüchsen besetzt werden. Ein Durchbruch dieser Befestigungslinie selbst den Sowjets, nach den schlechten Erfahrungen, die sie mit dem deutschen Soldaten gemacht hatten, unmöglich, sie fühlten sich wieder einmal recht sicher. Auf den Zufahrtsstraßen erwirkten wieder Minen und Panzerminen, sowie abgebrannte und auseinandergerissene Brücken und angelegte, verunpflugte Flußläufe die Annäherung. Sollte sich in dieser mit allen Schikanen ausgestatteten Stellung dennoch eine Lücke zeigen, in der es den angreifenden Deutschen gelang, einzudringen, dann wollten die Bolschewisten

diese Einbringlinge mit Panzergegenständen wieder herauswerfen. Auch daran hatte man also gedacht und zu diesem Zweck zahlreiche Kampfmittel hinter der Befestigungslinie verlammt und sie teilweise in unterirdischen, meistherbst getarnten Tanklagern oder in dichten, aus der Luft nicht einsehenden Waldstücken untergebracht. Diese Tanklager waren übrigens so eingerichtet, daß die Kampfmittel aus ihnen auch direkt ins Gefecht eingelenkt konnten. Sie sollten, wenn notwendig, plötzlich aufzudecken, einige Schuß abgeben und wieder verschwinden, also innerhalb der Befestigungslinie so eine Art von beweglichen Bunkern darstellen.

Obwohl die angreifenden deutschen Truppen infolge der grundlosen Wege die Moskauer Stellungen nicht umgehen konnten und sie logar an ihrer verfluchten Stelle angriffen, also an der großen Straße Smolensk-Moskau, wo sie bis zu fünfzig Kilometer tief aus einigen der oben geschilderten Befestigungslinien, die hintereinander angelegt waren, bestand, gelang es dem deutschen Soldaten dennoch, sie in wenigen Tagen auseinanderzureißen und zu durchbrechen. Der Kampf fand dabei teilweise auf dem alten Schlachtfeld aus dem August 1941 statt, wo auch damals das letztemal vor Moskau verhandelt wurde, dem Vormarsch Napoleons Halt zu gebieten. Deutsche Verbände haben sich auf dem Schlachtfeld unsterblichen Ruhm erworben.

Stalin opfert Sibirier-Reserven

(Fortsetzung von Seite 1)

haben. Warum tue er eigentlich nichts für die Sowjetunion, wenn er jemandem helfen wollte. Wenn die USA wirklich in einen Konflikt mit Japan getrieben würden, so sei der einzige Grund: die Engländer. Senator Clark, ein demokratischer Senator meinte, Churchill verpönte die USA, deshalb seine Hilfe, um zu erlangen, daß die Amerikaner bereit seien, einzugreifen, und Englands Schlachten zu schlagen. Er habe schon immer geglaubt, daß England die USA in den Krieg gegen Japan ziehen würde, die Churchill rede für der Beweis dafür. Das man umgekehrt in Tokio die Drohungen Churchills richtig einschätzen verleiht, bemerken die Pressestimmen. So bezeichnet „Soficial Schimbun“ die Drohungen Churchills als lächerlich, sie würden Japan fast lassen, während „Soficial Schimbun“ von „dem letzten Schmerzensfaher“ des zugrundegedehenden britischen Weltreiches spricht. Das schwache England sei auch im fernsten Osten vollkommen abhängig von den USA, und Churchill wisse, daß die britische Rüstung dort nicht mit der japanischen Stärke zu vergleichen sei.

Im Zuge seiner letzten Reden — Churchill ist besonders kann, wenn England auf Grund der Lage unruhig wird, ein Weltredner — hat Churchill den wiederholten Vorwurf gemacht, die früher von ihm selbst jüngst bekannte Vaterpflicht dieses Krieges von sich abzuwälzen. Es soll deshalb an einige feiner Leistungen der Vergangenheit erinnert werden, die den Kriegswillen und die Kriegsbildung Churchills beweisen. Dem amerikanischen General Wood gegenüber erklärte er: „Das ist ein deutsches und ein russisches Land, wir müssen Deutschland vernichten!“ Dann erinnern wir an das niederträchtige Wort im Januar 1939: „Wir werden mit Deutschland Krieg führen, viele nette Massaker haben“.

Sinkelfstein schon unterwegs

Das Erpresserspiel zwischen Moskau und London geht weiter

Drahtbericht unseres Vertreters in Bern

Bern, 12. November.

Litwinow-Sinkelfstein hat sich nach anglo-amerikanischen Meldungen aus der Sowjetunion bereits zur Reise auf seinen neuen Vorgesetztenposten in Washington aufgemacht. Die Ernennung dürfte im Kreise der bolschewistischen Machthaber für den Fall, daß sich die Notwendigkeit ergeben sollte, von Washington aus aktiver in das Geschehen einzugreifen, schon länger in Aussicht genommen worden sein. Bereits vor einem Monat ist zum Beispiel die Frau Litwinows, die wiederholt große Schwierigkeiten mit einzelnen bolschewistischen Anhängern gehabt hatte, mit riesigen Kosten und im Kreise bolschewistischer Agenten nach der USA abgereist. Ihre damals erfolgte Abreise wurde mit „Vorträgen“ begründet, die sie angeblich in den Vereinigten Staaten halten sollte.

Frau Frau Litwinow ist eine gebürtige Engländerin und mit zahlreichen englischen Plutokratfamilien verschwägert. Sie mußte in den anglo-amerikanischen Verbindungen in der anglo-amerikanischen Welt das Gebilde diplomatisch für ihren Mann vorbereiten. Auf seinen Reisen nach Genf durfte Litwinow seine Frau in den zurückliegenden Jahren nie mitnehmen. Sinkelfstein, der aus Erfahrung die Tricks und das Kunststück der anglo-amerikanischen Diplomatie kennt, und den enge persönliche Beziehungen von allem mit den nach links neigenden anglo-amerikanischen Kreisen verknüpfen, wird versuchen, von Washington aus die anglo-amerikanische Politik und besonders die sogenannte Hilfspolitik für die Sowjetunion zu vertiefen.

Das mit der Aufforderung Stalins, eine zweite Front zu schaffen, begonnene Erpresserspiel zwischen dem englischen und sowjetischen Verbündeten dürfte mit der Aufnahme der Tätigkeit Sinkelfsteins in Washington in einen neuen Abschnitt treten. Der Verbündeter der Sowjetunion der Sowjetunion „Stiff“ stellt in den schweren Verlusten, die die nationale Autokratie bei ihren Angriffen Ende vergangener Woche über deutschem Gebiet erlitt, fest, daß Stalin nicht nur eine Entlastungsoperation zur Luft, sondern eine Entlastungsoperation ganz allgemein verlangt habe, die die deutsche Heeresführung zwingen würde, mindestens hundert deutsche Divisionen von der Ost-

und in seiner Rede in Manchester im Mai 1938 hat er nach einem Bericht der „New York Times“ die Eintreibung russischer Lands vorgeschlagen und Britannien gedrängt, die Hilfe der Sowjets und der kleinen Nationen zu suchen.

Dieser neuerliche Versuch aus einem bösen Gewissen heraus, die Schuld von diesem Kriege auf sich zu weiten, hat seinen Grund; denn Churchill muß gerade in diesen Wochen der Verhandlungen über Gegenleistungen der Engländer für die USA-Vietierungen aus dem Bacht- und Leibehele erfahren, welche böse Folgen sein Krieg für das Empire hat. Der betretende Minister Allee hat in einer vertraulichen Pressekonferenz sich von den USA verabschiedet, warum verteidigt, erkennt man aus den später von Außenminister Hull gemachten Angaben über die Verhandlungen zwischen Roosevelt und Churchill, die sich mit den britischen Gegenleistungen befaßt. Hull teilte, die Londoner Entscheidung steht unmittelbar bevor. Nun erkennt man den wahren Grund der Reise Allees nach Washington, wobei die Teilnahme an der Theatervorstellung des loeanannten internationalen Arbeitsamtes nur eine Tarnung war. Allee sollte um die Verwirklichung der britischen Gegenleistungen betteln, und Churchill habe mit seiner letzten Rede und seinem Appell an die Hilfe des USA-Präsidenten das gleiche bezweckt. Churchill, der durch seinen Krieg England in die tiefste Notlage geführt hat, sucht jetzt das Herz des Schloß Roosevelt zu erweichen. Es wird ihm sicher werden müssen, er wird einwilligen müssen, daß die USA, alle britischen Schimpfereien aus dem Kriege abzunehmen können, daß England auf alle Vorkursfälle im Empire verzichtet und desolaten USA, an seinen bisherigen Monopolen in Kaufschiff, Zinn, und anderen wichtigen Rohstoffen befreit.

Enttäuschung in Washington

Neu York, 11. November.

Die knappe Mehrheit der Senats-Mitglieder über die Verrückung des Neutralitätsgesetzes, bei der, wie jetzt endlich feststeht, 50 Senatoren dafür und 37 Senatoren gegen die Vorlage stimmten, während sich, wie bereits gemeldet, acht der Stimme enthielten, hat in Reaktionskreisen Washingtons sehr enttäuscht. Die Regierung hätte erhofft, daß ein großer Teil der Oppositionssensoren umschwenkt wäre. Roosevelt habe vorzusehen, durch eine überwältigende Stimmenmehrheit eine nationale Einigkeit vorzutragen und besonders London und Moskau hart zu beeindrucken. Wie Associated Press meldet, habe vor der Abstimmung Senator Smith gewünscht, daß sie geheim stattfinden sollte. Dann würden, wie er erklärte, noch nicht zehn Stimmen für die Verrückung des Neutralitätsgesetzes sein.

Der 72. Geburtstag Victor Emmanuel III. ist in Rom in ganz Italien von Volk und Wehrmacht in schillernder und würdiger, der Kriegszeit entsprechender Form begangen worden.

Der portugiesische Ministerpräsident Dr. Salazar besuchte in Begleitung des Ministers für öffentliche Bauten, Zaire Pacheco, die Ausstellung „Neue deutsche Kunst“.

Nach einer von der schwedischen Presse hart beachteten Meldung der Telegraphenagentur „AT“ ist das vierjährige schwedische Völkerfest „Vallbygd“ nach williger Umkehr und beschleunigter Modernisierung als Pfingstfest der schwedischen Völkervergänger, Götterwörter wieder in Dienst gestellt worden.

Weiter gegen Sewastopol und Kerisch

Starke Zelle einer Sowjetdivision in Nordkarlien vernichtet

11. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Auf der Krim sind die deutschen und rumänischen Truppen in weiterem Vordringen gegen Sewastopol und Kerisch. Beide Häfen wurden mit guter Wirkung von der Luftwaffe bombardiert.

Räume um Moskau erlitt der Feind durch Luftangriffe erhebliche Verluste an Menschen und Material. Militärische Anlagen in der sowjetischen Hauptstadt wurden mit Bomben belegt.

In Nordkarlien haben deutsche und finnische Truppen unter schwierigen Kampf- und Geländeverhältnissen starke Teile einer feindlichen Division vernichtet. Hierbei wurden 700 Feinde in Kampf erbeutet. 100 Gefangene gemacht, vier Panzerwagen, 30 Geschütze, über 100 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen ein Mehrfaches der Geiselnahme.

Vor der britischen Südküste erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombentreffer auf drei größeren Frachtern. Die Schiffe wurden so schwer beschädigt, daß ihrem Verbleib zu rechnen ist. Schwere Verluste wurden an Hochseemotoren von Bombern an der Küste getroffen.

In Nordafrika erlitten deutsche Kampfflugzeuge einen beträchtlichen Verlust an Maschinen. Die Verluste an Maschinen und Bomben wurden durch die Verluste an Bombern an der Küste abgefangen.

Gleichmäßig dröhnt der Klang der Motoren. Die Maschinen stehen über der Wolkenbahn. Über der Nacht sein, die sich wie ein Schall ins Land hineinzieht. In diesem Schall sind die Gefreiten und Soldat. — Dann ist's soweit. Da greift vor der ersten Maschine ein Lichtstrahl in den Sternenhimmel über die Wolken. Anscheinend kommt er durch ein Wolkenloch. Richtig, dort ist das „Loch vom Dieb“ und gibt den Blick frei auf einen Teil der Panzeranlagen und des Panzerfeldes von Sewastopol. Schwenkend sind Eisenkugeln und Schützenschiff zu erkennen. Immer mehr Lichtarme greifen nach diesem Wolkenloch und suchen. Die Flak richtet sich mit ihrem Feuer nach dem Scheinwerfer, aber ein Flugzeugführer nach dem anderen weiß seine Maschine aus Ziel zu bringen, so daß die Bombenfliegen ihre schweren Broden dort hinlegen können, wo sie hin sollen. Worin diese Broden fallen, da wächst abnehmend kein Gras mehr. Auf dem Feldflughafen landen sie nacheinander wieder, die „Luzie“, die „Martha“ ... alle zusammen. Das war nach Wochen härtester Kämpfe über dem Schwarzen Meer nach vielen Luftangriffen auf sowjetische Transporter mal wieder ein Schlag gegen den Kriegsbahnen der Bolschewisten, der durch seine Lage auf der Krim nach Süden nachrückender Kräfte zum Torwächter für das östliche Schwarze Meer geworden ist. Mit der Krim wird auch die Stellung Sewastopol fallen. Die Bomben der Luftwaffe sind ein Beitrag zum letzten Schlag gegen dieses feindliche Bollwerk.

Bomben auf Sewastopol

Von Kriegsberichterstatter Oskar Kämmerer

11. November. Seit Wochen haben die Maschinen unserer Staffeln Schläge gegen die sowjetische Schwarzmeer-Flotte geflogen, gegen die Transporter, Tanker und Handelschiffe. Die Schläge im Schwarzen Meer ist noch nicht zu Ende, aber daneben tritt zur Zeit eine weitere Aufgabe: Die Unterbrechung des Seetransportes im Schwarzen Meer, um die Eroberung der letzten Widerstandszentren des Feindes auf der Krim. Heute heißt der Einsatzbefehl: Bomben auf Sewastopol. Schwere Bomben auf Hafenanlagen und militärische Ziele.

Nach Mitternacht rollen die Maschinen zum Start. Als erste die „Luzie-Paula“, dann die „Martha-Paula“ und die „Emil-Paula“. Die ersten Flugzeuge auf Flugzeugen. Bei wälfischen Nachtsichtmangel geht es auf Schwarzmeer hinaus. Schon lange, bevor die Kräfte der Kräfte erreicht ist, bezieht sich der Himmel. Immer höher steigt die Wolkenhöhe, die Kräfte selbst aber liegt wie unter einer Schicht von Wolken. In diesen Wolken können die Feindschiffe — ein schwächerer Tröf für Stadt und Hafen von Sewastopol.

„Die Reichsmark bleibt stabil“

Zunk auf einem Betriebsappell der Deutschen Reichsbahn

Berlin, 12. November. Auf einem Betriebsappell der Deutschen Reichsbahn sprach Reichswirtschaftsminister, Reichsbahnpräsident Zunk. Wenn der Führer die Leitung des Reichswirtschaftsministeriums und der Reichsbahn in eine Hand gelegt hat, so hat er damit, wie der Redner ausführte, zum Ausdruck gebracht, daß die Wirtschaftspolitik und die Geldpolitik eine Einheit darstellen, und daß eine gesunde und starke Wirtschaft die Voraussetzung für eine gesunde und starke Wirtschaft ist. Die Leitung des Geld-, Kredit- und Kapitalmarktes, so führte der Minister weiter aus, ist in der autoritär geführten Wirtschaft notwendig, besonders im Kriege, wo besondere Geldprobleme aus der Tatsache heraus entstehen, daß der umlaufenden Geldmenge eine verringerte Menge von Konsumgütern gegenübersteht und daß auf diese Weise freigelegte Geld möglichst weitgehend erfaßt und der Kriegsinflation entgegenzuwirken werden muß. Über dieses Geld wird nach Beendigung des Krieges wieder volle Kaufkraft haben, denn wir werden es mit Gütern zurückbezahlen können, die uns reichlich und billig aus den neu gewonnenen Rohstoffgebieten aufziehen werden.

Unser Geld ist soviel wert, wie unsere Arbeit wert ist. Der Geldwert drückt den Wert des Sozialproduktes aus. Also ist unsere Währung eine soziale Währung. Der Staat bestimmt durch Preis und Lohn den Wert unserer Arbeit. Die Preis- und Lohnpolitik ist also Sozialpolitik im höchsten Sinne. Da das Geld den Entgelt für die Leistung, also für die Arbeit darstellt, weil sein Wert ebenfalls vom Staat bestimmt, also ist auch die Geldpolitik Sozialpolitik.

Wenn mehr Geld als Güter vorhanden ist, muß entweder das Geld verringert, der Geldwert erhöht werden, was zu sozialen Härten und zur Produktionsbeschränkung führt (und das lehnen wir ab), oder es müssen zusätzliche Güter ins Land gebracht werden, und zwar billige Güter. Dann bleibt der Geldwert unverändert und der Lebensstandard kann gehalten oder gar erhöht werden. Bis zur Erreichung eines solchen Zustandes kann man ohne Schaden die Kaufkraft des Geldes senken, also es legen (was wir jetzt tun). Aber schließlich ist die Währungsfrage immer eine Vertrauensfrage. Nicht Gold und Devisen oder das Wechselportefeuille garantieren letztlich die Sicherheit der Währung, sondern die innere und äußere Kraft des Staates. Und allein diese Entenrente läßt im deutschen Volk nicht den geringsten Zweifel an der Stabilität der Währung

Britische Verluste über Tobsucht

11. November.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: In der vergangenen Nacht wurden britische Flugzeuge erneut Bomben auf Brindisi und Napoli. Es entstand einiger Schaden. Unter der Zivilbevölkerung gab es keine Opfer. Die Bombenabwurf Höhe zwei Flugzeuge, eines in Neapel und eines in Brindisi, ab. Die Zahl der Opfer des ersten Angriffs auf Brindisi erhöht sich nun auf 38 auf 98. Verwundeten unter 102. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front Angriffsversuche des Feindes auf einige Stellungen erfolgreich vereitelt. Der Feind wurde zum Rückzug gezwungen und erlitt beträchtliche Verluste an Taten und Gefangenen. Schwere Flugzeugverluste. Bomben wurden zur Abschreckung auf die Stellungen und zur Verwirrung der Feindstellungen und Brände. Ein feindlicher Luftangriff auf Bengasi hatte Schäden an Wohnhäusern und vier Opfer unter der arabischen Bevölkerung zur Folge.

In Ostafrika wurden erneute Angriffe auf unsere Stellungen von Culquabert zurückgewiesen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen und führte vor unseren Stellungen ab.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Berlin, 11. November.

Im Kampf gegen die Sowjetunion sind zwei Ritterkreuzträger, Major Kurt Böttcher, Abteilungscommandeur in einem Artillerieregiment, den Heldentod.

Beim Vormarsch seiner Abteilung wurde eine Batterie in einem dichten Waldgelände überraschend von den Sowjets angegriffen. Böttcher, in seinem Fahrzeug stehend, gab Major Böttcher seine Befehle, bis ihm eine feindliche Kugel traf und seiner verletzete. Wenige Stunden später starb er auf dem Hauptverbandspokal.

Leutnant Hans Hahn, der am 9. Juli dieses Jahres mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, ist von einem Feindflugzeug nicht zurückgekehrt.

Mit ihm hat ein Flieger den Soldatentod gefunden, der seine Angriffe stets mit hohem taktischen Verstandnis und einem unerhörten Schmelz anerkennete. Durch persönlichen Mut und hohe Ausdauer hat er im Einsatz seiner Waffe nicht nur besondere Leistungen, sondern auch bedeutende Erfolge erzielt.

Gedenktunde in Langemark

Langemark, 12. November.

In einer schlichten, würdigen Gedenktunde versammelten sich am 10. November, dem Jahrestage des Sturmes auf Langemark, Vorkämpfer der deutschen Wehrmacht, der Reichsbannerführung und der Reichsjugendbewegung vor dem Übergang deutscher Kämpfer deutscher Jugend künftigen Ehrenmal. Es war keine laute Feier, es war ein stolzes, erhabenes Gedenken der Helden, die mit dem Deutschen Land auf den Lippen und dem Glauben an einen Sieg im Herzen, in den Novembertagen des Jahres 1918 dem Feinde entgegengetreten und für das Vaterland ihr Höchstes gaben, ihr Leben.

Preis und Reichsleiter des Reichsbannerführers, Reichsbannerführer Hans Gock, Hauptgeschäftsführer des Reichsbannerführers, beide in einem Zeitungsartikel die Unterzeichnung Nr. 21 für alle Ausgaben.

Pioniere vor der Panzer Spitze

Brückenkampf im Doneztal - Flußübergang wird Totenbahn für Bolschewisten

Es geht um die beiden Donez-Brücken. Sie müssen in unsere Hand - und wenn es die schwersten Kämpfe kostet. Ein Spähtrupps meldet: „Dorf vor der Brücke umhüllt von Scharfschützen. Von Dächern und aus Kellerlöchern wird geschossen. Feindliche Flugblätter durch den Luft werden bestreut. Eisenbahnbrücke wahrscheinlich zur Sprengung vorbereitet.“

Zwei Kommandos hat der Spähtrupps mitgebracht. Der bolschewistische Kommando, der die Kameraden aus dem Hinterhalt angriff, hat seinen Lohn erhalten.

Jetzt werden zwei Stoßtrupps geschickt. Der eine soll im Morgengrauen das Dorf anrollen. Der zweite muß unter allen Umständen verhindern, daß die Straßenbrücke gesprengt wird. Deshalb sind die Artillerie mitgeführt. Eine Munitionsladung unter Feuer zu nehmen. Dort sind schwere Feindtränke zusammengezogen, um sofort und Ort zu verteidigen.

Nur kurze Zeit dauert dieser Feuerkampf. Schon geht eine Stichlampe nach der anderen hoch. Ringsumher ein weites Flammenmeer. Gewässern Rauchwolken und schwere Detonationen. Kilometerweit sind die Erschütterungen zu spüren.

„Na, das muß ja wie in der Hölle sein“, sagen die Pioniere. „Jetzt kriegen hier die Sowjets mit uns ihre Munitionsfabrik in die Luft!“

Wir aber haben keine Zeit, weiter über das Schicksal der Bolschewisten nachzudenken. Die Aufgabe eilt. Der Feind scheint von unserer Absicht, das Dorf im Handstreich zu nehmen, Wind bekommen zu haben. Seine Artillerie schießt Sprengfeuer. Brandminen legt in die Gänge des Dorfes. Überall brennt es wie toll. In diesen Hegezeiten muß der Pionierstoßtrupps.

Die ersten Handgranaten fallen. Handgranaten landen in jene Gassen, die sich Feindschützen als Vertiefung ausgewählt haben. Scharfschützer schießen, der bald durch Einschlag scharfschützer Waffen für uns entschädigen soll. Nach einigen Stunden ist das an allen Ecken und Enden brennende Dorf feindfrei. Die Sowjet-Artillerie ist vertrieben. Vom Dorfausgang kann man einen Blick auf die Brücke und des feindliche Werkzeuge sehen.

Vor dem Flußmund liegt der zweite Stoßtrupps in guter Deckung. Man hat das Dorf umgangen und inzwischen die Eisenbahnbrücke unterlegt. Sprengladungen sind entfernt worden. Jetzt soll die zweite Brücke drankommen. Vorbereitet werden die Maschinengewehre in Stellung gebracht. Nachdrückende Panzerlöcher haben sich am Dorfausgang aufgebaut, um den mit Sicherheit zu erwartenden Gegenangriff der Sowjets abzufangen.

Da melden sich schon die Sowjetbunker. Wir wissen: Nun wollen sie die Brücke sprengen. Schon springen die ersten Bolschewiken auf die Brückenböschung. Dreißig oder vierzig Mann mögen es sein. Die kommen nicht weit! Die Maschinengewehre unserer Pioniere geben her, was das Zeug hält. Abgeladene Feuer der Pat geht mitten in den Häufen der vorwärtsstürmenden

Sowjets. Alle bleiben auf der Strecke. Nur einer kann sich über das Gelände schwingen. Ein Gewehrstoß genügt. Kopfschuß führt er in den Fluß.

Über die Sowjets wollen keine Ruhe geben. Jetzt notwendig ist es mit Unterstützung eines Panzerwagens. Aber auch dem gelang es nicht vorwärtszukommen. Nach wenigen Metern erwischen ihn unsere Panzerjäger. Er dreht um und beginnt zu brennen.

Die Brücke ist zur Totenbahn für fast hundert Sowjets geworden. Keiner wagt sich mehr herauf. Wir Pioniere aber bauen unsere Sicherung am diesseitigen Ufer weiter aus, trotz heftigen Feindfeuers aus den gegenüberliegenden Bunkern.

Mariet nur, bald werden wir sie ausschücheln“, sagt unser Leutnant. Ein Melder wird zurückgeschickt. Am Nachmittag kommt die Nacht. Es wird ein neues Stoßtrupps-Unternehmen, diesmal auf die Bunker, unterflogen.

Es soll nicht mehr allzu schwer werden. Noch vor dem Abend können die ersten deutlichen Panzer über die unvertehrte Brücke vorkommen. In der Nacht schießt die Bunker aus der Ferne. Die Pioniere aber sammeln für den Abend.

Kein im Vorstoßen brennt die Stadt. Sie zeigt den Weg, den wir zu gehen haben, neuen Aufgaben entgegen.

Während die der kurzen Nacht erfahren wir es wieder: „Pionierstoßtrupps nach vorne!“ Bunker und Befestigungslinien vor der Stadt müssen durchbrochen werden. Und während die Panzer im tiefen Gehölz des Waldes ihr Plätzchen besetzen, schießen sich die Pioniere weiter vor. Ein neuer Stoßtrupps verschwindet im Dunkel der Nacht. Als er zurückkommt, ist der Stoßtrupps schon ausgerückt.

So kämpft der Pionier, unermüdet im Einsatz, fast immer den anderen voraus.

Robert Biewer.

Das ist unser Urawaldkrieg!

Mit der Dämmerung erwacht die Front im hohen Norden

Der Nordfinne versteht unter einem Urawald einen verumpelten Zaunwald. Die Eigenart des Geländes hat den Kämpfern in diesen Gegenden ihre besondere Note gegeben. Die großen und kleinen Tannen sind ganz vertrocknet und haben ihre Nadeln verloren, aber statt dessen bedeckt ihre Äste und Stämme eine graue Flechtenschicht, die in vertikalen Gärten herunterhängt. Die Erde ist mit einer nassen, dicken Moosschicht bedeckt. Aus diesem weichen Schlamm ragt hier und dort ein Heidelbeerstrauch empor. Der Wald ist so dicht, daß man in Manneshöhe nicht viele Meter vor sich sehen kann. Unterhalb etwa der Brusthöhe sind die Bäume ohne Äste, und beim Büden sieht man unter dem Dichtschicht verlichter Äste eine dümmrige, stille Welt. Dort unten kann der Gefechtskreis einige Dutzend Meter erreichen.

In solch einem Walde ist die Ueberwachungs-geschäft besonders groß. Andere Stellungen sind in der Nacht leicht zu erkennen. Das Gelände scheint auch der Feind zu tun. Der Krieg hier ist ein Nachtkrieg. Wenn es anfängt zu dämmern, erwacht die Front. Die Bolschewisten haben vor ihre Stellungen zwei, manchmal sogar dreifache Stacheldrahtbarrieren gezogen. Außer diesen sind auf beiden Seiten Minenfelder angelegt. Im Schutze der Dunkelheit werden in die Stacheldrahtbarrieren Desinfektionsmittel geschüttet, und man verläßt die Minen zu umgehen. Die Bolschewisten haben dabei die Gewöhnlichkeit, Handgranaten und andere Explosionskörper in unsere Linien zu werfen. Auf beiden Seiten feuern dann die Granatwerfer, Schnellfeuerkanonen und die Artillerie bisweilen werden Geschützgranaten geschossen. Die Leuchtbomben beleuchten den Flechtenwald gespenstisch. Die meisten Granaten explodieren schon in den Ästen und Stämmen der Bäume. Äste und ganze Baumtrümmen fallen tragend zu Boden.

Wenn der Morgen graut, ist es wieder ganz still. Die Bewegungen der Männer im dicken Moos sind völlig geräuschlos. Wegen des dichten Waldes sind die Linien nur ein paar Dutzend Meter voneinander entfernt, und deshalb vermeiden die Männer auch jedes unnütze Sprechen. Es wird nur geflüstert. Von den äußeren Köpfen sieht man die Bunker des Gegners zwischen den Baumstämmen. Gebückt geht man den Hasen Laufgraben entlang, irgendwem Abgabens geht jedoch jählich und gerade mit wehendem Mantel. Auf beiden Seiten gibt es Leute, die es versuchen, solche Gelegenheiten auszunutzen, und dann und wann kracht ein Schuß eines Scharfschützen, meistens von unserer Seite.

Das Vorstößen der Frontlinie bei diesen Verhältnissen ist ein Kapitel für sich. Ein Stoßtruppsunternehmen hatte die Aufgabe, einige Gefangene zu machen. Darum gingen wir nur waren ein paar Dutzend Mann - an passenden Stellen durch die Stacheldrahtbarrieren und kamen bald auf ein vermintes und mit Fallen versehenes Gebiet. Wir sind schon nahe am Feind, daß wir von dort deutlich Holzjagen und Stimmengewirr vernahmen. Mehrere Minen und Fallen werden unabsichtlich gemacht, andere werden umgangen, und der Marsch wird planmäßig fortgesetzt. Ein Teil der Leute holt in den Rücken des Feindes und war schon etwa 20 Meter von ihm entfernt, als der die holz-jagenden Bolschewisten bewachende Posten einen Helmbel von uns entdeckte.

Der Stoßtrupps löst sich, aber der Schuß ging vorbei. Die nächsten Schüsse hörte man aus der Waldkämpferlinie unseres Helmbel, und danach hörte der Feind nicht mehr. Jetzt etwas aus die anderen Nachposten der Bolschewisten, und die Gewehre begannen zu krachen. Die folgenden Mannschaften hingegen liefen zu den Bunkern und schrien „ibut“ - „sie kommen“.

Ausbrecher als Polizeibeamter

Das Sondergericht Kattowitz verurteilte den 23jährigen Erich Batschek aus Buxtehden wegen räuberischer Erprellung unter Ausübung der Sicherheitsverwaltung zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, dessen Strafregister bereits mehrere Verurteilungen aufwies, war im Januar bei Mülhensarbeiten aus einer Weimarer Strafanstalt entwichen. Er begab sich in Kattowitz zu einer Frau, deren Mann ebenfalls im Weimarer Staatsgefängnis war und zwang einen hingekommenen Bekannten der Frau unter Drohungen zur Herausgabe seiner Briefschaften mit sämtlichen Ausreisepapieren und 52 Mark Bargeld. Der jugendliche Verbrecher kam nur an der vom Staatsanwalt beantragten Lebensstrafe vorbei, weil das Gericht neben seiner Jugend, die ebenfalls mildernde Wirkung vertritt, berücksichtigte.

In einem Augenblick war die ganze feindliche Linie alarmiert.

Der Feind schoß mit allen seinen Waffen auch dort, wo er die Unigen gar nicht sah, denn er befürchtete ansehend einen Angriff aus dem Rücken. Unsere eigenen Linien beantworteten das Feuer, da man bemerkte, daß eine feindliche Abteilung den Rückweg unserer Patrouille abschneiden wollte. Unser Feuer zerstörte die feindliche Abteilung. Es begann ein richtiger Kienstrich, bei dem von uns nicht einmal einer verwundet wurde. Viele Bolschewiken blieben dagegen auch diesmal lebend.

In derselben Nacht machten wir noch zweimal den Weg über die Stachelbarrieren und Minen hindurch. Die Granaten schürften über alles an uns vorbei und krachten in den Bäumen und am Boden. Das Stachelgewitter dauerte nur einige Minuten, und danach war der tiefe, beschattete Urawald wieder still.

Es schien, als ob die Stille dort ewig gewenke lie.

Kriegsbericht B. Kasanzow.

Stichwort: Pflaumentuchen

Das Ostsee im v. d. Röhren wird berichtet: Der Feldwebel Max Stabler war von einem Erkundungsgang auf der Straße von Charlottweil zurückgekehrt. Um sich vor dem Irrenwerden zu schützen, lehnte er sich an einen großen Kraftwagen, der in der Reihe der Fahrzeuge an der Straßenseite stand. An der Unterseite mit seinen Kameraden dachte er an die Diktator des Tages, da in diesem Zuge kein mußte und sprach die Worte: „Jetzt müßte mit einer ein Stück Pflaumentuchen reichen.“ Am gleichen Augenblick erlitten zwei nicht ein Stück Pflaumentuchen, sondern ein Soldatentopf mit Brille! „Ja, Mensch! ...“ und zwei weitere hatten sich genähert. Der Gefreite Otto Stabler hatte in dem Wasser gefaselt. Die bekannte Stimme und der „Pflaumentuchen“ hatten ihn hellhörig werden lassen, und nach einer Stunde konnten sich die Brüder des Wiedersehens freuen.

Ein polnischer Pflaumentuchen

Vor dem Sondergericht in Glogow ist es, das ercht kürzlich einen Polen wegen Gebrauches einer deutschen Frau zum Tode verurteilt hatte. Hand liegt ein Pole, der die fünfzehnjährige Tochter eines von polnischen Banditen erschossenen volksfeindlichen Landwirts geschändet hatte. Das Sondergericht verurteilte ihn gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zum Tode.

Geschäftliches

Erzdenkmal im Kaiserkrankenraum, die häufig mit Kopfschmerzen und ähnlichen Beschwerden verbunden ist und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klotzertrau-Schnupfpulver. Hergestellt aus wirksamsten Salzfäulern von der gleichen Firma, die den bekanntesten Klotzertrau-Wellfengewebe erzeugt. Verlangen Sie Klotzertrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originalpackung zu 50 Pf. (Inhalt 4 Gramm), monatliche Mengen genügen.

Kohlrad, besonders dort, wieder vorzüglich. Leers Hüllale Leer, Adolf-Hiller-Str. 13.

Frühe Pfirsichanreise, Frühschokolade hat abzugeben. G. G. Ufer, Heisfeld, Fernruf Leer 2678.

Fränkischer bleibt mein Gefährt am Donnerstag, 13. Nov. ab 12 Uhr geschlossen. S. 1087, Laga.

Vermischtes

Welcher Schneidermeister übernimmt Anfertigung eines Mantels. Stoff vorhanden. Eintr. Angeb. unt. Wolffsch. Emden 222.

Angelaufen schwarzblau. Enten. Unles Vorderbein bis unten. Rufe schwarz, Gegend. Erhaltung der Unleschen abschließen. 118. Nieten, Weiterer. Solgloca. Entlaufen. Ich. Ent. Wiederbring. erb. Selohn. D. D.

Frühling rot. Kind. Ohnmarte. 234/2513. Angelaufen. Gegen Erhaltung der Unleschen abzuholen bei Fr. Behrens, Neer-moor.

Entlaufen ein hellsch. tragend. Stammrind. Ohnmarte 206/1149. Hode S. Franzen. Bühren.

Angelaufen ein dunkelschwarzbl. Kind mit Ohnmarte. Gegen Erhaltung der Unleschen abzuholen bei Wend. Jäger, Groß-Gander. Post. Remels.

Die zweite Hebung der Kirchenbeiträge

1941/42 findet statt am Donnerstag, 13. 11. 1941, nachmittags von 2 bis 6 Uhr (14 bis 18 Uhr) im Konfirmandensaal. Der Kirchenrat, Bunde.

30 MM. Wohnung zähle ich denjenigen, der mir über den Verbleib meines 17-jährigen dunkelschwarz. Kindes Nachricht geben kann. Es wurde zuletzt am 5. 11. in der Georgswiese gesehen. Gerd. Fretsch, Oberingstehn 11.

Heirat

Heirat. Bauernsohn, mit eig. Betrieb, an best. Lage, Anfang 30er, a. Erh., sucht die Verlobung mit einer katholischen Witwe, nicht aus geschlossen, wenn auch ohne Vermögen, zwecks späterer Heirat. Strenge Verschwiegenheit wird zugesichert. Zuschriften mit Wd. woch. zurückgelandt wird. U. 566 an d. D.Z., Aurlch.

Fräulein, 36 Jahre, sucht die Verlobung mit einer katholischen Witwe, nicht aus geschlossen, eigene Wohnung vorhanden, zwecks späterer Heirat. Zuschriften mit Wd. woch. zurückgelandt wird. U. 566 an d. D.Z., Emden, erbeten.

Stellenangebote

Alleinstehende Frau oder älteres Fräulein zur Pflege meiner kranken Mutter auf dem Lande gesucht. Gehalt nach Vereinbarung. Näheres bei Frau Emma Binnemeyer, Leer/Ostfr., Augustenstraße 32, und Frau Frieda Bierwirth, Dornum/Distr., Ki. Wierden.

Älterer Rentner sucht zum möglichen baldigen Eintritt eine ältere Haushälterin zur Führung eines einfach. Haushalts. Schriftl. Angebote unter U 887 an die D.Z., Leer.

Junges Mädchen, linder, zum baldigen Eintritt für meinen Privathaushalt gesucht. Frau Hermann Emding, Hapenburg, Hauptplatz 1, 61.

Stellengsuche

17jähr. Mädchen sucht Stellung für Laden und Verkauf. Man ein Jahr im Feinloß-Geschäft tätig. Schr. Ana. unt. U 2560 an die D.Z., Emden.

19jähr. Landwirtsochster sucht für den Winter eine Hausdorststelle zur weiteren Ausbildung. Privatloshaus bevorzugt. Schr. Angebote unter U 2568 an die D.Z., Emden.

Zu verkaufen

Zu verkaufen: 4 m neuer bl. blauer Seidenstoff, 1 bl.-bl. Kleid Gr. 46, 2 P. D.-Schuhe Gr. 39. Zu erf. D.Z., Leer.

Gehrod-Anzug, schwarz, zu vert. Zu erf. bei der D.Z., Leer.

Schwarzgeblitzter Rückenherd zu verkaufen. Heisfeldberfeld, Parallelweg 47.

Neue lange Gummiwäsche, Gr. 41, zu verkaufen. Otto Koornann, Neerhulsen 88.

Wetterer Konstruktions umfangreicher preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der D.Z., Aurlch.

Damen-u. Herrenrad, gut erhalten, zu verkaufen. Leer, Sobellenweg 9.

Stufenofen, email., gut erhalt., zu verkaufen. Leer, Hindenburgstraße 10.

Kachelofen zu verkaufen. G. Beckmann, Ohroese.

Kind, im November fahrend. verkauft: S. C. Tellkamp, Steinfelderfeld.

Jahre Kuh zu verkaufen. S. Busch, Witte, Behden.

Fräulein, einjähr., rotblau, zu verkaufen. S. Klingenberg, Kirchdorf.

2 beste Kinder, hochtr., 1 verkauft. Nimmeh. Knochen, Ostfr. Birtow.

Fräulein Kuh zu verkaufen. Gerd. Klesner, Barsow, Sieb. 107.

Wetterer belegte Stammmüte zu verkaufen. Wd. Stein, Bekum.

Einige Käsefische zu vert. Frau Rudolf Düm. Witte, Laga, Hermann-Göring-Str. 5.

Schweine zum Weitermäßen zu verkaufen. Eiert Peters, Detmerlehe.

Herfel und Käsefische zu verkaufen. Wd. Busch, Franz. Kleinendobert.

Zu verkaufen

19jähr. Fuchswallach zu verkaufen. G. Reinemann, Landwirt, Freepium.

Schöne Käsefische zum Weitermäßen hat zu verkaufen: Martin Foden, Weinerschick.

Kaufgeschce

Erstl. Qualitätstepich, 3 x 4 Meter, gegen bar zu kaufen gesucht. Dr. Terzagli, Emden.

Borghang zu kaufen gesucht. Schr. Angebote unter U 1002 an die D.Z., Aurlch.

Waldschneise (weiß), Balkenlöcher zu kaufen gesucht. Martin, Leer, Augustenstr. 43.

Niedriger Ofen od. Kochherd, gut erh., 1. Waldschneise, zu kauf. Ang. u. U 902 an d. D.Z., Leer.

Waldschneise, Gr. 40-42, gut erhalten, anzu Kauf. Schr. Ang. u. U 903 an d. D.Z., Leer.

Gütle Kinder, 1/2 bis 2 1/2-jährig, ferner bis März fahende Kühe und Kinder sowie fahre Kühe, alle mit Stamm und Milchbel. Preis 150 kg F. 3,70% zu kauf. gel. N. Saathoff, Hüllenerfeld.

Frühe Kautsch. Salen u. Afterselle. Kauf. Georg Rudolph, Emden, Kl. Brückstraße 29.

Versteigerungen

Versteigerung. Im Auftrag werde ich am Freitag, dem 11. November 1941, nachmittags 2 Uhr, auf dem Lager der Firma Focken & Müller, Emden, Gr. Osterstraße, leicht beschädigte Mobilargegenstände, u. a. Kleiderkoffer, Tisch, Sofa, Stühle, Nähmaschinen, Bettstellen mit Matratzen, einzelne Matratzen und anderer, einzelne Gegenstände gegen Barzahlung versteigern. Beschäftigung eine Stunde vor dem Termin. Keinemann, Versteigerer.

Wohnungen

2-3-Zimmerwohnung von jung. Ehepaar gesucht. Schr. Angeb. unt. U 904 an die D.Z., Leer.

Reichsährstand

Kreisbauernschaft Leer. Beitr.: Pierdelshagen. Im Monat November 1941 finden folgende Pierdelshagenstermine statt: Donnerstag, den 13. Nov. 1941: Vogebium (Klostermann) 9 Uhr, Holtkamp 9.30 Uhr, Hehl 10 Uhr, Scherndorf 10.30 Uhr, Remels 11.15 Uhr, Süßen (Mühle) 12.00 Uhr, Hollen 14 Uhr, Stidhausen 14.30 Uhr, Nitzum 15.00 Uhr, Neermoor 15.30 Uhr, Freitag, den 14. November 1941: Esthagen 9 Uhr, Dierow 9.15 Uhr, Behden 9.45 Uhr, Callinghorst 10.45 Uhr, Helle 11.15 Uhr, Weckshaubers 11.45 Uhr, Langholt 14.30 Uhr, Neermoor 16.00 Uhr, Leer 16.30 Uhr, Oberlum 17.00 Uhr, Sonnabend, den 15. November 1941: Sengum 9.00 Uhr, Dikum 9.30 Uhr, Dikum-Beer-lust 10.00 Uhr, Bundersee 10.30 Uhr, Bunde 11.00 Uhr, Stadelmoor 11.30 Uhr, Weener 12.30 Uhr, Bingham 13.30 Uhr. Neue Termine werden bekanntgegeben. Kreisbauernschaft Leer.

Werbeanzeigen

Jetzt Parole: Eisen sparen!
Nach dem Kriege kauft man Waren

Legen Sie Ihr Eisernes Spachkonto bei den öffentlich-mündelstheten Spachassen an!

Kreispackasse Aurlch
Ostfr. Packasse Aurlch
Stadtpackasse Emden
Kreis- und Stadtpackasse Leer
Spachasse Weener-Posthufen
Kreis-u. Stadtpackasse Loden
Kreispackasse Wittmund

Das Mädchen Maria / Von Joant Pacher

Sie hatte die tiefsten, dunkelsten und leidvollsten Augen im ganzen Tal. Wenn einer ihren Kopf zwischen die Hände genommen hätte, wären ihm Wunder geworden. Aber über das Mädchen Maria leuchtete alle hinweg, als ob sie überhaupt kein Mädchen, sondern nur ein ruhiger, verwahrloster Köhlerjunge wäre.

Die Kaufschaffen der Weiler, die durch lange Tage glimmten, verwichen den Goldglanz ihrer Haare, und die weiße Stirne flog immer neue kleine weiße Rufflöden, die sich am ehelichen Gesichter festlebten. Furchen und Runzeln malten, und sie damit grausamer verpaupert als es je die Furchen taten.

Alle wichen den Weiler aus, wenn sie auf die Arme zu den Erinnerungen gingen. Keiner ahnte, daß dort bei den Holzstöben ein jungenhaft schlankes, ruhiges Mädchen vor Schlichtheit oft weinte. Langsam ergab sich Maria in ihr Kleinlein mit dem Wald. Manchmal, wenn die Gicht den alten Köhler toglang nicht aus der Hütte ließ, hütete Maria allein die qualmenden Unnetime. Dazwischen blieb ihr aber viel Zeit, um des Tags den ziehenden Wolken nachzuträumen, des Nachts in den Wind zu hocken und in die Sterne zu schauen. In diesen Zeiten wurde ihr das Herz ganz bang, Klopfe und pochte um einen, der zu ihr in den fernen Mondnächten käme!

Aus gab's im Dorf ein Kirchweihfest, und Maria hatte sich die Erlaubnis dazu schon erbittelt. Ihr Herzchen glühte nur selber wie ein kleiner Feuerkeiler. Der halbblinde Spiegel vermochte gar nicht den Goldglanz ihrer Haare, das Schneeweisse und Rosenrot ihres Gesichters wiederzugeben: er konnte nur ganz hilflos andeuten, daß ihre Blicke richtig lagen, mehr nicht.

Aber die bösen Ruftseufzeln wollten nichtsfür ihren Schatz nicht freigegeben. Lautend schaukelte sie sich im Winde, um auf Maria zu warten, wenn sie aus der Hütte kam.

Güeligi eilte Maria von Weiler zu Weiler und dann zu Tal. Beinahe wäre sie allen Ruftseufzeln entwichen, so rasch lief sie. Nur einem gelang es, sie zu erwischen; und gerade der war der Bösele.

Süßberisch wußte sie schon am Dorfrande mit Graßhalmen die Wälderbe von den Schulden und trocknete ihre kleinen Schwefelker in blauen Dornschürzen. Als sie das Schürzchen dann vom Gesichter nahm, stand auch richtig der hübscheste, schmuckte Burich, der Peter vom Lahnhof, in der Wirtsstube und — lachte, daß es nur so schütterte...

Schütern ließ Maria zu ihm auf. Aber da packte ihn das Fahren zum zweiten Male, so daß alle aus der Wirtsstube kamen, um den Grund seiner Lustigkeit zu erfahren. Maria stand noch immer auf der gleichen Stelle und sah ihn neugierig und zugleich

November / Von Anne Marie Jürgens

Die Nebelstieher, die des Herbstes Trauer gleich Schwermutsmähnen hing in Busch und Baum, sie lassen schleppen ihren feuchten Saum — vom bunten Wein entblößt ragt schwarz die Mauer, und Trödeln in des Abends Schauer verflüchten Licht und Klang in tiefen Traum. Gleich einer Ampel, die der Himmel hält, nicht ich der Mond, kein bleiches Licht zu fragen zu Freud' und Sorgen in das große Haus, doch adert keiner nicht die milde Welt, auf deren Über schon der Sattlerman fällt... da endet auch der Wind sein banges Klagen.

Die andere Frau

Roman von Ernst Hoffmann v. Schönholz

12. Fortsetzung
„Du hast 'n Brief an die Colour-Art geschrieben, mein Junge, was? ... Hab' ich gelesen — doller Ding, dieser Brief? ... Hab' sehr gelacht ... Droht mit 'm Gericht, der Kleine... Gar nicht mehr nötig ... Da launste, was?“
„Philippus, der immer noch Angst hatte, daß Droste keinen Spaß verstehen würde, mußte sich ein: „Wirkt der Droste? Sie hat schon nicht zu fragen, die Colour-Art denkt gar nicht daran, Sie um ihr Honorar zu bringen und außerdem...“
„Gar nichts außer dem ... ähste Hardy ihm nach. „Was 'n Mund zu, Philippus, und laß mich auch mal 'n Wort sagen. Hör zu, Droste: Wirßt du 'n feiner Kerl, was? — Na also! — Wir wollen dir 'n Chance geben, wie der Amerikaner sagt, 'ne anständige Chance, verstanden?“
„Wollen dich wieder beschäftigen?“
„Solit bei untern neuen Film mitmachen! ... Große Sache das — kein Risiko! ... Solltegers Regie, Hauptrollen natürlich Grahn und ich — Italienreise — ganz groß ... Alles Vorangegangene war ja Quatsch! ... Schwamm drüber, mein Junge ... Sind doch Männer, was? ... Müßen doch zusammenhalten, nicht?“
Er drehte sich zur Türe und rief: „Mutter Köpfe ... Die Valle Zeller schwarze Käse aus der guten Kiste für meinen Freund Droste und mich ... bischen rasch! Dann sag er die Augenbrauen hoch und richtete sich drauf auf, soweit sein Zustand das erlaubte. „Geschnitten?“
„Trage er förmlich und verachte eine offizielle Verbeugung, fiel aber beinahe neben den Stuhl, den ihm Philippus schnell hinhiob.“
Die appetitliche Wirtin mit dem schneeweißen Haar und einem jungen Gesicht brachte den Wein und lächelte Droste zu. Sie freute sich offensichtlich, daß ihr Schilling — sie hatte Droste gern und bemutterte ihn etwas mit dem „Großen Hand“ — so auf Du und Du stand. Droste wußte nicht recht, was er sagen sollte; die Anbetungen Hardys nahm er nicht ernst, was wollte der eigentlich von ihm? Aber da beugte sich Philippus zu ihm über den Tisch und sagte: „Das ist kein Scherz, Herr Droste, Sie werden tatsächlich morgen früh einen Brief zu

ängstlich an. Erst wie sich auch die Augen der anderen auf sie richteten, stieg ihr ein Erstickteln hoch, das langsamlos wurde, als sie lachend mit den Fingern auf sie weichen. Daß sich von ihrer Wange bis zum verhalten aufdenkenden Mund ein breiter schmerzlicher Strich zog, so daß sie wie ein junges verzaubertes Herlein auslachte, ahnte sie gar nicht, nur das Verlassen fühlte sie als etwas unheimlich Hartes, vor dem sie umkehrte, sich retten mußte, weil es nicht zu ertragen war.
Wie ein Reh floh sie zurück hinauf in den Wald.

Das jüngelnde Freudenlämmchen in ihrem Herzen war zu einer großen Schmerzensemmel geworden, die sogar die Tränen nahm. Nur die Augen dunkelten sich tief und weh! Und ganz schmal und herb drehte sich der Mund zusammen, um ja keinem Laut den Weg freizugeben. „Schau“, tröstete sie der Alte, „mir liehst halt arme Leute, die was Sedolnes net aufweilen können. Krank die net, es ist so net das Schlimmste!“
Und so hütete Maria weiter ihre Ungeduld, schaute still den Wolken nach und hörte in den Wind, der ihr ja auch oft genug das Leid des Waldgetiers zutrug, wenn ein Fuchs seine Fänge in ein sterbenstrantes Reh schlug.
Ueber Marie schien aber auch noch das Schlimmste kommen zu wollen. Eines Tages

Das Bild mit den Meerjungfrauen

Eine Geschichte um Arnold Böcklin und Gottfried Keller

„Eine treue Freundschaft verband Arnolds Böcklin mit dem acht Jahre älteren Gottfried Keller.“

In Zürich waren die beiden unzertrennliche Stammfreunde. Und manche ärgerte, aber auch spasmachende Laune des Schicksals ließen sie vor sich allein oder zusammen mit anderen beim Beder Wein am runden Stammtisch im großen Saal des Zunfthauses zur Weiße nochmals aufleben.

Eines Tages prangte im Schaufenster eines Züricher Buchhändlers die Abbildung des prächtigen Böcklin'schen Gemäldes „Spiel der Wellen“.

Bei den Züricher Spielern und Sittenrichtern, die nicht wußten, welsch hohe künstlerische Bedeutung ihr Heimatgenosse Böcklin durch seine Bildwerke bereits beilieg, erregte dieser Feuerschmuck sofort unliebliches Aufsehen. Ein Bild, das dem völlig nackte Meerjungfrauen unbekümmert in aller Öffentlichkeit gezeigt wurden, bedeutete für sie schälimmste Gehässung der Sittlichkeit.

Ein paar von ihnen liefen spornstreichs zur Polizei und forderten mit Entrüstung das sofortige Verschwinden des „Schandbildes“ aus dem Schaufenster. Mit voller Zustimmung erfüllte die Polizeigewalt dieses Verlangen.

Pressemenschen zeigen sich bekanntlich als sehr wachsame Menschen, die mit ihren Augen und Ohren überall sind.

Einer von ihnen erfuhr den komischen Fall und brachte in der „Neuen Züricher Zeitung“ eine polemiere Artikel, „Spiel der Wellen“ in der er vor allem die Mahnmaße der antiken Stelle mit allen Regeln geistvoller Sprache lächerlich machte.

Beschämt und heimlich zog darauf der zuhändige polizeiliche Wachtmeister sein Verbot zurück, und das Bild mit den unbekümmert ihre ganze Gottesgönnerheit offenbarenden weis-

stolperte sie über eine Wurzel und brach sich den Fuß. Mühsam humpelte der Alte ins Tal, um Hilfe zu holen.

„Duft, als hätten es ihr die Berggeister eingegeben, erbot sich die Lahnhofsbäuerin, der Kranken eine Stube und Pflege zu geben, bis sie wieder gesund wäre.“

„So war's eigentlich ganz seltsam, daß es erst eine andere Frau entdecken mußte, daß Maria die Schöne von weit und breit sei. Dem Peter wollte das zwar ganz und gar nicht einleuchten, und er wollte sich hinein, um sich das Herangehender näher anzusehen, das ließ aber die Bäuerin noch nicht zu, schaltbald drohte sie: „Wirst noch früh genug Feuer fangen!“

„Als dann nach kurzen Monaten der alte Köhler ein Ausstatter auf dem Lahnhof beziehen konnte und die Maria als junge Bäuerin einzog, da lachte der Peter zwar wieder. Aber es war ein ganz anderes Lachen, so eines, wenn einer so recht glücklich ist. Die andere aber, die damals dem Wirtshaus dabei waren, die schauten, als wenn ihnen die ganze Geschehnisse aus dem Gesicht gerückt wär. Nur der Strömung Hans bemerkte tieffinnig: „Wann ich das g'wohnt hätte, wär ich doch mols noch'ram! Teifi, Teifi no amol, bös tuat ma jekt lab!“

„Auch oben im Walde find die Ruftseufzeln traurig, weil der neue Köhler ein ituppiger mürrischer Geulle ist, der auch über die silbrigle Mondnacht stucht, wenn seine Schnapsflasche leer wird.“

lichen Märchenweiser konnte wieder im Schaufenster erscheinen.

Belustigt hatte der Schöpfer des so spösig umkämpften Gemäldes, das nun seit langem die Neue Pinakothek in München zierte, die Ausführungen in der Zeitung gelesen. Und selbstverständlich kam auch am runden Stammtisch in der „Saffran“ auf der von Künstlern und ihren Damen besuchten Dienststaggeloch, deren Mittelpunkt Gottfried Keller und Arnold Böcklin bildeten, das ultiqe Gespräch zur Sprache.

„Nöchlich wandte sich dabei Meister Böcklin an seinen wieder höchst schweigmägen und nur hinter der großen Brille verholten schmunseligen Freund, den Herrn Staatschreiber Keller, und forderte ihn auf, auch seine besonders mögliche Meinung zu äußern.“

„Bedeutig errötete Gottfried Keller, und er sagte: „Ich langam zum Munde und tat einen langen Schluck daraus.“

Dann legte er ihn derb auf den Tisch nieder und bemerkte, indem er eine grimmige Miene aufsetzte: „Fürwahr, ein verfluchtes Bild ist es schon!“

Berküßt sah man sich darob an. Auch Böcklin war verärgert, in der Annahme, der hohe Beamte der hochwohlwählenden Stadt Zürich nehme Stellung gegen das umrittene Gemälde.

Göglig drang er deshalb darauf, daß Keller sich genauer erkläre.

Und indem dieser abermals die schweren Lider hinter den Brillengläser hob und die nun schelmisch blinzeln Augen auf seinen vor allem wegen dessen gelater Malfakt von ihm zu sehen, sagte er: „Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Göglig drang er deshalb darauf, daß Keller sich genauer erkläre.“

Und indem dieser abermals die schweren Lider hinter den Brillengläser hob und die nun schelmisch blinzeln Augen auf seinen vor allem wegen dessen gelater Malfakt von ihm zu sehen, sagte er: „Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“

„Ich nehme die Stellung gegen das umrittene Gemälde.“



Zur 3. Reichsstraßensammlung des Kri. WHW. am 15. und 16. November. Z hübsche deutsche Volksmärchenbüchlein, deinen Kindern Freude bereiten wollen, den bei der 3. Reichsstraßensammlung allen Gauen angeboten. (NSV.)

Handbemerkungen

Von Felix Joseph Klein (Wonn)
Nicht dafür, was sie zu sagen hat, sondern wie sie es sagen soll, hat die Wahrheit den der Liebe nötig.

Mache dich nicht einer Geringschätzung bedig, die den Arzt als Receptomatent am der Dienst des Arztes gibt deiner ganzen Ion. Der Arzt hat auch feilgerottige Augen und muß unabhängiger Richter über deine schädlichen Gewohnheiten veranlaßt werden der Gesundheitsgelegenheit sein.

Von zwei Seiten drohen der friedlichen Gesundheit gleich heimtückische Angriffe von krankmachender Not und Armut und vermeidlichem Reichtum.

Ehrfürdt vor fremder Ehre, aber auch fremdem Ehrgefühl.

Einem Wächter kommt exponierter Platz Spalten wir darum nicht der „Malerweise mit der unter Friedberger Licht, vorne im schillerter platziert hat, einbelegt, ein wie ein Gesundheitswächter die Raie ist.

Freude verlangt nicht immer nach Beher, sondern bequemt sich gern zum Tr der hochten Hand.

Se stärker die Herrschaft der Regel ist, um gnädiger kann sie Ausnahmen bewilligen.

Nicht jeder vermag die höchste Stufe Leiter zu erreichen, aber es ist kein unbillig Verlangen, er solle nicht auf der zweiten bleißen, wenn er die dritte erreichen kann.

Tue dich nicht hervor, sondern warte ab du hervorragt.

zu leben, nachdem man sich vor ein paar Zeil turzgerhand rausgeschmissen hat?“

„Philippus lächelte geheimnisvoll: „Sie müßen sich abgewöhnen, unnötig empfindlich sein! Seien Sie doch froh, daß alles so kommen ist! Also wieder! Gabe verlan Sie.“

„Das möchte ich mir gern in Ruhe überlegen“, sagte Droste, nicht aus Berechnung, denn weil er wirklich keine Ahnung hatte, er unter diesen Umständen fordern sollte. Er hatte er vom Filmbetrieb schon gelernt, nicht so sehr schwante, wie der Kurs, zu dem man einschlägt wurde. Ein Erfolg, und man konnte man die mehrfache Tagesgehälter ziehen. Und dann wieder konnte kein Film folgen, weshalb der oder jener plötzlich in seiner Firma mehr engagiert wurde, ohne daß etwa einen Mißerfolg gehabt hätte. Die des Films sind wunderbar.

„Ich werde morgen ins Büro kommen, können wir alles in Ruhe besprechen. Vielleicht können Sie mir einen kleinen Vorschlag geben, was die Colour-Art so ungehörig zahlen gedent? Ich weiß nicht, was ich unter diesen Umständen fordern kann.“

„Das kann ich leider nicht“, entgegnete Philippus und nahm Hardy ganz nebenbei das Wort der Hand. „Die Colour-Art hat mit dem neuen Film fast gar nichts zu tun, sie gibt sich nur den Namen her. In diesen Tagen nämlich eine Tochtergesellschaft gegründet worden, die „Grahn-Hardy-Film-Produktion“ im Rahmen der Colour-Art.“ Und mit ein Vödeln: „Der alleinige besondmähigste Geschäftsführer dieser neuen Gesellschaft bin ich und da werden Sie wohl einsehen, daß ich Ihr Vertragsverhältnis Ihnen keine geben kann.“

Droste interessierte die Ausführungen Philippus es war ihm im Grunde ganz gleichgültig bei welcher Firma er engagiert war. Er gehörte: Vera Grahn war mit in der neuen Gesellschaft. Er würde sie wiedersehen, und mit ihr nach Italien fahren...

„Sie müßen sich selber mit Vorschlägen auseinandersetzen!“ hörte er Philippus jetzt wieder sprechen.

„Ich glaube, daß das Doppelte von dem, was die Colour-Art mir gezahlt hat...“
„Mit oder ohne Diktaten?“ jagte Philippus schnell.

(Fortsetzung folgt)